Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 44

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 44

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 44. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 44. Einsiedeln, den 3. November 1906.

† Die Seniorin von Luzern.*)

Mit Frau Elise Frank-Gloggner ist den 13. Oktober abhin die älteste Bewohnerin (zugleich Bürgerin) von Luzern fast 94 Jahre alt von uns geschieden.

Die hl. Schrift nennt solches Alter eine Ehrenkrone, und die sie getragen, hat dieselbe durch ein wohlausgefülltes, christliches Leben, wie durch große Liebenswürdigkeit verdient. Als jugendfrische Greisin steht Frau Elise noch im lebendigen Andenken vieler, die ihre schönen Geistesgaben zu schätzen wußten. Hier ist wieder einmal der Beweis geliefert, daß ein arbeitsreiches, vollbenütztes Leben die beste Stütze des Geistes bildet. Allerdings war ihr auch ein hohes Maß körperlichen Wohlbefindens beschieden, aber sie lebte eben auch darnach. Rechtzeitig zur Ruhe und — frühe aus den Federn — das war ehedem die Losung der Tagesordnung selbst für das zarte Geschlecht.

Auch Fräulein Elise Gloggner hatte diesem Grundsatze gehuldigt, als sie — die älteste Tochter einer zahlreichen Familie — den lb. Eltern Stab und Stütze wurde. Die erste Morgenfrühe gehörte bei ihr dem lb. Gott, dann gab's reichlich Arbeit bei den Geschwistern. Das eigentliche Tagewerk aber bildete die Tätigkeit in der Schreibstube des Vaters, welchem seine Aelteste einen Sekretär ersetzte. Jedoch Frl. Gloggner hielt sich nicht bei dieser geschäftlich trockenen Beschäftigung auf. Jede freie Minute verwendete das sehr begabte Fräulein auf die geistige Ausbildung, wie zur Förderung ihrer vielseitigen Talente. So bekam sie eine besondere Lust und Freude an der guten Lektüre, die ihr bis ins höchste Alter ungezählte Genüsse, aber auch reiche Vorteile für das Geistesleben boten. Eine gute Erziehung und Institutsbildung vollendeten das Verständnis und die Empfänglichkeit für geistige Genüsse, welche Frl. Elise übrigens noch mit ihren Schwestern teilte. Eine derselben war auch Schriftstellerin. So gab es selbst im stillen einfachen Lebenskreise schöne Genüsse für die Schwestern. Dieses wohltuende Verhältnis hörte selbst nicht auf als Frl. Elise Gloggner sich mit dem Geschäftsnachfolger ihres verstorbenen Vaters — Herrn Frank, verehelichte.

Eine schöne Harmonie verband zeitlebens die Schwestern, welche im gemeinsamen Haushalte im Hause des Schwagers lebten. Droben auf dem sonnigen Wesemlin war man glücklich selbst in bescheidenen Verhältnissen. Das Ausbleiben von Nachkommenschaft bot ja auch der Verheirateten mehr Muße zu geistigen Bestrebungen. So hat denn die Seniorin unserer Stadt trotz mancher Lebensprüfungen, ein höchst gesegnetes Alter erreicht! A. v. L.

*) Ein Bild bringen wir in nächster Nummer, es ging zu spät ein. (Die Redaktion.)

Einiges über die Lage des heidnischen Weibes und über die Hilfe, welche ihr die kath. Frau bietet.

In dem kürzlich erschienenen Buche Newinsons lesen wir von solchen Greueltaten über den Sklavenhandel an der westafrikanischen Küste, daß man die Dinge nicht für möglich halten würde, wenn nicht der Verfasser gerade von seiner Reise zurückgekommen versicherte, nur Tatsachen, die er mit eigenen Augen gesehen, zu berichten. Männer, Weiber und Kinder werden scharenweise aus dem Innern entführt, an langen Ketten unter Drohungen und Peitschenhieben an die Küste getrieben, dort in Schiffsladungen auf die benachbarten portugiesischen Inseln transportiert, wo sie dann in den Plantagen arbeiten müssen. Wie ist das möglich trotz aller Verträge? Afrika ist so groß, die Beamtenzahl ist so gering, und wer nicht im Neger seinen Bruder in Christo, einen Menschen mit einer unsterblichen Seele sieht, der benutzt ihn eben als Mittel zum Zweck, um Reichtümer zu sammeln.

Wenn dieser schändliche Sklavenhandel auch nicht überall und in dem Maße betrieben wird, so seufzen dennoch in allen Teilen Afrikas noch Tausende von armen Weibern in gar schlimmen Sklavenbanden, denn im Heidentume gilt die Frau überhaupt nicht als menschliches Wesen. Sie ist ein Lasttier, ein Arbeitspferd, das mit der Peitsche traktiert wird, sobald es sich nicht fügt. Frauenwürde, Mutterwürde sind unbekannte Worte im Heidenlande. Die Frau ist eine Ware, die feilgeboten, verkauft wird. Allerdings harrt die menschliche Ware nicht mehr wie ehemals in Zansibar, Ujiji und hundert andern Orten auf dem Markte des Käufers, um wie ein Tier dem Meistbietenden überlassen zu werden. Aber nach wie vor kauft sich der Afrikaner sein Weib. In Kamerun z. B. ist der Preis keineswegs ein geringer, den der Bewerber den Eltern für ein stattliches junges Mädchen zu zahlen hat. Es kommt schon vor, daß Tauschartikel, d. h. Stoffe, Perlen, Messer, Hüte, Sonnenschirme u. dergl. im Werte von 1000—1250 Fr. verlangt werden. Bei dem Handel hat das Mädchen kein Wort mitzureden. Wenn es dem Vater gefällt, seine dreizehnjährige Tochter als sechste, ja zehnte Frau einem gebrechlichen, lasterhaften, greisen Häuptlinge zu verkaufen, muß sie sich fügen. Wehe ihr, wenn sie davonlaufen sollte! Ein Missionär sah in Gabon solch ein junges Weib, dem man eines Fluchtversuches halber acht Zähne ausgestoßen hatte. Eine andere junge Frau hatte man dort zur Strafe dermaßen gefesselt, daß ihr jedes Davonlaufen unmöglich geworden; man hatte ihren Fuß durch einen quer durchhöhlten schweren Holzklotz gezwängt, den sie nun allerorts mit sich einherschleppen mußte.

„Die Schwarzen pflegten uns ihren Maniok zum Verkauf zur Mission zu bringen," berichtet ein Missionär aus Dougila; „da habe ich oft eine Reihe Frauen keuchend den Hügel hinaufsteigen sehen; jede schleppte eine Last von 60—80 Pfund auf dem Kopfe. Ihr Herr und Gebieter folgte gemächlich mit dem Gewehr oder Lanze. Nachdem seine Weiber den Maniok gepflanzt, geerntet, gestampft, heraufgeschleppt hatten, zog der edle Gatte das Geld dafür ein." Sogar an den Pflug spannt der Schwarze sein Weib und schont dabei weniger die Peitsche als bei uns der roheste Knecht. Der Ehemann besitzt Recht auf Leben und Tod seiner Frau; nach Gefallen kann er sie wieder verkaufen, verstoßen, überhaupt mit ihr tun, was ihm beliebt.

Selbstverständlich hat die Frau für ihn nur so lange Wert, als sie arbeiten kann. Wird sie krank, alt, gebrechlich, so kümmert er sich weiter nicht um sie. Sie stirbt oft einsam in irgend einem Winkel ohne jeglichen Beistand oder Trost.

Trotz ihrer schmachvollen Lage zeigt die schwarze Frau manch edle Charakteranlage und bei vielen, selbst den sonst wildesten Stämmen, glänzt vor allem ihre Mutterliebe. Und gerade diese erfordert große Opfer von ihr. So bringt ihr der Götzendienst viel Schweres; bei einzelnen Stämmen gilt ein Kindlein, das mit Zähnen zur Welt kommt, als Unglückskind, das nicht am Leben bleiben darf; auch Zwillinge werden direkt bei der Geburt dem Tode geweiht. Und wie oft werden ihr die Kinder entrissen, die als Sklaven verkauft werden! Der heldenmütige Pater Allaire

hatte es sich am Ubanghi, einem Nebenflusse des Kongo, zur Aufgabe gemacht, möglichst viele schwarze Knaben loszukaufen, die sonst von dem Stamme der Bondjos, die alle grausame Menschenfresser sind, verzehrt wurden.

Einstmals auf der Reise erkannte einer dieser losgekauften Knaben seine Mutter, die er mehrere Jahre nicht mehr gesehen hatte. Der Pater ließ den kleinen Dampfer halten, damit Mutter und Sohn sich begrüßen konnten. Auf des Missionärs Frage, ob er die Mutter auch freikaufen solle, bestürmte ihn der Knabe mit heißen Bitten.

Der Pater suchte den Besitzer der Mutter auf und fragte: „Gehört Dir diese Sklavin?"

„Ja."

„Willst Du sie mir verkaufen?"

„Nein."

„Nicht für 500 Messingstäbchen?" (Das dort übliche Geld.)

„Nein."

„Nicht für 1000, 2000?"

„Nein, nein."

„Nicht für 10 000," schrie der Pater und gestand später, daß die Summe bei weitem seine Zahlungsfähigkeit übertroffen habe, aber daß er gedacht habe, daß keine Mutter in Europa ihm ein kleines Almosen verweigern würde, wenn er ihr erkläre, wozu er die verhältnismäßig große Summe gebrauche.

„Nein, nein," lautete die Antwort.

„Und warum nicht?"

„Du hast das Kind und bekommst die Mutter niemals," rief mit höhnischem Lachen der grausame Häuptling, und trieb das arme schluchzende Weib mit Schlägen und Stößen fort.

An wen tritt nun zuerst die Pflicht heran, das arme schwarze Weib aus dem Staube, aus der menschenunwürdigen Lage zu befreien?

An uns katholische Frauen und Jungfrauen, die wir dem Christentum so unendlich viel verdanken. Um wirklich helfen zu können, bedarf es vieler bedeutender Mittel, denn nicht allein in Afrika, sondern auch in China, Indien, auf den Südseeinseln, bei den wilden Stämmen Süd-Amerikas ist das Leben der Frau ebenso hart. So möchte die Missions-Vereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, die in Deutschland und Oesterreich bereits viel bekannt und verbreitet ist, ihre Schwestern in der Schweiz auffordern, sich ihnen anzuschließen, damit alle gemeinsam an der Ausbreitung des Christentums, an der Erhebung des heidnischen Weibes erfolgreich arbeiten können. Drüben wie bei uns hängt unendlich viel von dem Einfluß, der Stellung der Frau ab. Sobald im Heidenlande christliche Familien gebildet sind, sobald drüben eine christliche Mutter ihre Kinder erzieht, sobald das heidnische Weib jenen Adel erlangt hat, den Maria, die unbefleckte Mutter, uns gebracht, ist schon ein weiter Schritt auf dem Wege zur christlichen Kultur geschehen.

Um dieses Ziel zu erreichen genügt der Heldenmut der Missionäre und Missionsschwestern nicht; sie bedürfen unserer Unterstützung, und dieselbe muß um so größer sein, je weiter sie im Heidenland vordringen.

Die Missionsvereinigung hat es sich zum Ziel gesetzt, diesen Zweck durch den geringen jährlichen Beitrag von 25 Pfennigen = 35 Centimes zu erreichen. Wer könnte die nicht erübrigen? Damit der Verein etwas leisten könne, muß selbstverständlich die Zahl der Mitglieder eine sehr große sein. Jede katholische Frau, jedes katholische Mädchen müßte Mitglied werden, denn wer ist zu arm, um die winzig kleine Summe nicht für einen so hohen Zweck opfern zu können? Wer weiß, ob nicht gerade dein Opfer die Seele eines armen Weibes erkauft, ein Kind der Mutter zurückbringt!

Deshalb rufen wir der Schweizer Frauenwelt zu: Katholische Frauen, katholische Jungfrauen, deren Herz warm schlägt für Euren heiligen Glauben, die Ihr gerührt seid über das Elend des heidnischen Weibes, schließt Euch uns an! Wer weiß, ob nicht gerade um des kleinen Opfers willen, das Ihr für die Missionen bringt, Gott Euch nicht jene Seele schenken wird, um deren Rückkehr zum Glauben Ihr schon so lange den Himmel bestürmt.

Wer die Mühe des Sammelns nicht scheut, der melde sich zur Förderin.

Die Missionsvereinigung hat seit der kurzen Zeit ihres Bestehens schon hübsche Erfolge erzielt; im Jahre 1905 konnte sie bar 35 627 Mk. 73 Pfg. unter die Missionen verteilen, und dieselben durch Sendung einer großen Menge Kultgegenstände, Kleidungsstücke u. s. f. beglücken.

Als Organ des Vereins dient die überaus interessante und reichhaltige Zeitschrift „Stimmen aus den Missionen", (2,00 Fr. jährlich) die Berichte aus allen Ländern der Erde bringen. Probenummern stehen gern zu Diensten.

Auch der oft so hart geprüften Gemeinden der Diaspora gedenkt die Vereinigung, indem sie dem hochwst. Bischof jeder Diözese, in der ein Diözesan-Verband errichtet ist, 1/5 bis 1/3 ihrer Einnahmen zur Verfügung stellt.

Der hl. Vater Leo XIII. hat der Missionsvereinigung reiche Ablässe und Privilegien gewährt, und Papst Pius X. hat sie warm empfohlen; sie erfreut sich der hohen Gunst der hochwürdigsten Bischöfe.

Wir rufen nochmals, katholische Frauen, katholische Jungfrauen, reicht uns die Hand, damit wir jene Millionen Seelen entreißen lassen, die in all den Heidenländern, die gleichsam in den letzten Jahren erst entdeckt oder erreichbar wurden, auf die frohe Botschaft des Evangeliums warten. Wenn wir nicht gleich eifrig ans Werk gehen, kommen andere uns zuvor und niemals wird dem armen heidnischen Weibe jenes Glück zu teil, das wir als unverdientes Wiegengeschenk mit ins Leben brachten, das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein.

Bis in der Schweiz ein Diözesan-Verband zustande gekommen, wolle man sich um nähere Auskunft richten an Frl. Schynse, Dreis b. Salmohr, Mosel, Deutschland.

Der Verein der Jeanne d'Arc.

Am 2. Oktober hatte Madame Mangeret, die hervorragendste Beförderin der christlichen Frauenbewegung in Frankreich, Audienz beim hl. Vater, dem sie den „Verein der Jeanne d'Arc" vorstellte. Der Papst sprach väterliche Worte zu den Damen und äußerte sich u. a. so: „Der Name, den Ihr gewählt habt, entspricht der edlen Mission, der Ihr Euch geweiht. Indem Ihr das Leben der Jungfrau von Orleans durchgeht, werdet Ihr finden, daß Frankreich es ihr verdankt, wenn es den kath. Glauben bewahrt hat. Möge ihr Beispiel zu Euern Herzen reden! In diesen schweren Zeiten besteht die Hauptaufgabe darin, jene mehr durch Unwissenheit als aus bösem Willen entfremdeten Seelen wiederzugewinnen. Gott wird Eure Anstrengungen segnen und Ihr werdet unter dem Schutze der Jeanne d'Arc den Trost haben, die Früchte Eures Apostolates noch zu sehen und zu sammeln."

Vereinschronik.

Baden. (Eingef.) Im hiesigen Marienheim wird diesen Winter hindurch ein Koch- und Haushaltungskurs abgehalten. Derselbe wird von Frau Adelheid Meier, langjährige Köchin zur „Wage", geleitet und von über 100 Teilnehmerinnen besucht. —

Basel. (Eingesandt.) Aus Rücksicht der höchstbedrängten römisch-kathol. Kirche in Binningen (Basel) hat das städt. Polizei-Depart., wie auch einige h. Regierungen, eine 1 Franken Tombola von 100 000 Losen bewilligt. Frau Hirzel-Spörri in Zug und Binningen wurde mit dem Vertrieb beauftragt. Wie bekannt findet die Ziehung bereits im Dezember a. c. statt.